Historischer Verein für Mittelbaden e.V.
Mitgliedergruppe Schiltach/Schenkenzell
www.geschichte-schiltach-schenkenzell.de

Auf den Spuren mittelalterlicher Burgen unserer Heimat

Vortrag »Burgen im oberen Kinzigtal«
von Dr. Heiko Wagner, Kirchzarten

am Freitag, den 29. September 2017 im Schlossbergsaal
des Gottlob-Freithaler-Hauses in Schiltach

Auf Einladung unserer Mitgliedergruppe und der Volkshochschule Schiltach/Schenkenzell referierte Dr. Heiko Wagner im Gottlob-Freithaler-Haus. Im Namen der Veranstalter begrüßte Markus Armbruster den Archäologen zum Vortragsabend »Burgen im oberen Kinzigtal« und stellte den Referenten als »Archäologen aus Berufung» vor. Der Verlauf des Abends zeigte, dass die Erwartungen der gut 50 Zuhörer, die auch aus der näheren und weiteren Umgebung angereist waren, ganz sicher nicht enttäuscht wurden.

Wagner bemerkte, dass die Gegend um Schiltach, also ein überschaubares Gebiet von wenigen Quadratkilometern, mit einer erstaunlichen Anzahl von Burgen aufwarten könne. Gründe dafür

liegen zum einen in der Erschließungsgeschichte der Region, zum andern im Aufeinandertreffen verschiedener Herrschaftsgebiete. Dazu kommt die strategische Lage am Ostrand des Schwarzwaldes, am Übergang vom Kinzigtal zur Region um den oberen Neckar. Wer hier Präsenz zeigte, konnte bedeutende Zoll- und Steuereinnahmen erzielen. Wagner kündigte an, den Zuhörern acht ehemalige Befestigungsanlagen vorstellen zu wollen, die er in den letzten Wochen nochmals genauer unter die Lupe genommen hatte. Dabei konnte er die Forschungsergebnisse früherer Heimatforscher wie Otto Beil und Hermann Fautz vor dem Hintergrund heutiger Datierungsmöglichkeiten und neuesten Wissenstandes mit eigenen Beobachtungen und Fundauswertungen vergleichen.

Der Referent begann auf dem Gebiet der Gemeinde Schenkenzell und stellte zuerst den »Burgstall« vor, eine Anlage, die wohl aus einem ehemals ovalen Steinturm bestand, von dem heute noch die Fundamente und der Sockel vorhanden sind. Eine aktuelle Luftbildaufnahme verdeutlichte dies. Wagner ordnete dessen Errichtung der Zeit nach dem Jahre 1100 zu, seiner Meinung nach verlor die Anlage schon vor dem Jahr 1200 wieder ihre Bedeutung. Keramikfundstücke ließen sich vom Typus her als »Albware« einordnen, die in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts hergestellt wurde.

Anhand der zeitlichen Zuordnung der Funde kann der Fachmann auch die »Nutzungsdauer« einer Burg ablesen, da sich über die Jahrhunderte die Technologie mehrfach entscheidend verändert hat. Der Referent erklärte, dass Keramikfunde, kombiniert mit dem Baustil, etwa der Verwendung der repräsentativen »Buckelquader«, so entscheidend zur Datierung einer Anlage beitragen. Seine Ausführungen ergänzte Wagner mit Fotos, die er bei seinen Begehungen gefertigt hatte.

Der heute noch erhaltene Sockel der ehemaligen Befestigungsanlage „Burgstall"

Es folgten das »Schlössle«, von dem nur wenig bis in die heutige Zeit überdauerte und das nach heutigem Stand nur kurzzeitig in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts von Bedeutung war.

Der noch gut auszumachende Halsgraben des ehemaligen „Schlössle" …

… sowie zusammengetragene und wieder aufgesetzte Mauersteine

Die »Schenkenburg«, nahm in Wagners Ausführungen aufgrund ihrer langen Nutzungsdauer und ihrem guten Erhaltungszustand breiten Raum ein. Hier konnte er anhand der Fotografien einzelne Bau- und Nutzungsphasen unterscheiden. Erbaut in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts diente sie über drei Jahrhunderte verschiedenen Burgherren, bis sie zuletzt 1534 von den Fürstenbergern, denen sie damals gehörte, selbst zerstört wurde.

Die Schenkenburg von Südwesten aus – mit einem Teil der gesicherten Umfassungsmauer

Die Reste eines älteren, später wohl aufgegebenen Bauwerks (rechts) sind deutlich zu erkennen

Die Burg »Wittichenstein«, auf einem Bergrücken, dem »Burgfelsen« zwischen Witticher und Kaltbrunner Tal gelegen, stand möglicherweise mit dem Bergbau in Zusammenhang und verlor vermutlich auch schon kurz nach 1300 wieder an Bedeutung.

Das Plateau des Burgfelsen, dem Standort der „Wittichenstein"

Danach richtete sich der Blick zur »Willenburg«, wo die drei Gemarkungen von Schenkenzell, Lehengericht und Schiltach zusammenstoßen. Eine tiefliegende halbrunde Maueröffnung, die bisher meist als Backofen gedeutet wurde, ordnete Wagner als Heizstelle ein, die einen darüber liegenden Raum erwärmte und damit in der Tradition einer römischen Fußbodenheizung (Hypokaustum) stand.

Die Funktion der »Klingenburg« mit den sorgfältig gearbeiteten erhaltenen Mauerresten wird wohl auch weiterhin nicht eindeutig zu klären sein. Obwohl der Referent die »Klingenburg« in einen zeitlich früheren Zusammenhang brachte, gab ein Historiker-Kollege zu bedenken, dass Mitte letzten Jahrhunderts nachgewiesen wurde, dass von einem Baum aus, in wenigen Metern Höhe über der Ruine, Sichtkontakt zur Ruine Schilteck im Süden wie zur Ruine der Burg Schiltach im Norden möglich war. Die Theorie, dass die »Klingenburg« Signalfunktion zwischen diesen beiden Anlage hatte, steht also weiterhin im Raum.

Die exakt gearbeiteten und gesetzten Sandstein-Buckelquader beeindrucken noch heute

Ein letzter Rest der einst stolzen Burg Schiltach

Nur noch wenig erinnert an die »Burg Schiltach« auf dem Schlossberg, die bis ins 18. Jahrhundert genutzt und erst in den 1820er Jahren wegen ständiger Steinschlaggefahr abgetragen wurde. Anhand zeitgenössischer Ansichten kann man sich von ihr bis heute noch eine Vorstellung machen. Der Referent gab zu bedenken, dass auf dem Schrofen, auf dem heute das Gedenkkreuz steht, möglicherweise ein Turm die »Burg Schiltach« nach Osten hin sicherte.

Abschließend machte Wagner einen Abstecher ins untere Schiltachtal, wo er noch eingehend die außerordentlich gut erhaltene Ruine »Schilteck« betrachtete. In manchen der exakt gearbeiteten Buntsandsteinbuckelquader sind bis heute die Zeichen der damals tätigen Steinmetze zu erkennen. Eine Türöffnung auf halber Höhe des Turmes war einst überdacht, Spuren in der Mauer zeugen noch heute davon. Auch die steinernen Auflagen für den einstigen Zugang sind noch deutlich zu sehen.

An der Ruine Schilteck in Schramberg sind noch viele Einzelheiten zu erkennen

Zusammenfassend präsentierte Wagner den Zuhörern eine Grafik, auf der er die acht vorgestellten Bauwerke zeitlich einordnete. Daraus ging hervor, dass die Anlagen nicht gleichzeitig existierten, sondern sich je nach politischen und strategischen Erfordernissen ablösten. Zum ältesten Bestand gehören demnach Burgstall und Willenburg, sie wurden im 13. Jahrhundert durch die anderen Burgen ergänzt, wobei Schlössle, Wittichenstein und Klingenburg wiederum nur kurz genutzt wurden. Im Anschluss beantwortete Dr. Heiko Wagner Fragen und entließ die Zuhörer mit einer Fülle von Eindrücken.

Markus Armbruster dankte dem Referenten, der zudem als Leiter der Fachgruppe Archäologie im Historischen Verein für Mittelbaden vielerorts in der Region forscht und überreichte ihm den in der Reihe »Beiträge zur Geschichte der Stadt Schiltach« erschienenen heimatkundlichen Band »Die Herzöge von Urslingen« von Dr. Hans Harter als kleines Präsent. Sicher werden die Ruinen in nächster Zeit Ziel manches Sonntagsausfluges sein.

>

Der Archäologe Dr. Heiko Wagner vor einem Gemälde der Burg Schiltach

Schiltach, den 22. Oktober 2017

Reinhard Mahn

Die Bildrechte aller im Vortrag von Dr. Wagner verwendeten Fotos liegen ausschließlich bei
© Dr. Heiko Wagner
Die Bildrechte am einleitenden und abschließenden Foto liegen bei © Reinhard Mahn

Weitere Informationen

können Sie dem Band „Burgen und Schlösser in Mittelbaden" entnehmen, der im Jahre 1984 von Hugo Schneider für den Historischen Verein für Mittelbaden e. V. herausgegeben wurde.

Zur Online-Edition und damit auch zu den Burgen des oberen Kinzigtals gelangen Sie durch folgenden Link.